

An der Spitze – wie lange noch?

Im letzten September verkündete das World Economic Forum (WEF): «An der Spitze nichts Neues» – die Schweiz sei gemäss dem jährlichen Ranking des WEF erneut das wettbewerbsfähigste Land der Welt. Auf Platz zwei und drei folgen Frankreich und Japan. Deutschland und die Vereinigten Staaten belegen die Plätze vier und fünf. Die USA hätten den Negativtrend der letzten vier Jahre gebrochen und zwei Plätze dazugewonnen.

Die Analyse des WEF: Das ökonomische Umfeld in der Schweiz sei eines der stabilsten der Welt. Viele unserer Nachbarländer befinden sich hingegen im Kriechgang und seien instabil. In Europa kämpfen bis heute die meisten Volkswirtschaften mit den Problemen rund um die Schuldenkrise. Politisch hatten die Eindämmung der Verschuldung und das Verhindern des Auseinanderbrechens des Euro erste Priorität. Die strukturellen Probleme, welche für die Wettbewerbsfähigkeit wichtig sind, blieben hingegen liegen. Zentralismus, Überregulierung und Überbürokratisierung seien die Hauptprobleme. Das WEF hat den Problemstaaten – etwa Spanien (Rang 35), Italien (49), Portugal (51) und Griechenland (91) – dringend empfohlen, Reformen und Innovationen anzupacken. Nur so könnten sie wieder effiziente Marktwirtschaften werden und Konkurrenzfähigkeit zurückholen, um die Verschuldung langfristig zu überwinden.

STANDORTVORTEILE SCHAFFEN WOHLSTAND

Interessant sind die Vorteile, die der Schweiz für die globale Wettbewerbsfähigkeit zugebilligt werden: Stabilität, Rechtssicherheit, Innovationskraft samt exzellenter

Bildung und Forschungsinstituten. Ausserdem besitze die Schweiz eine der wirksamsten und transparentesten Verwaltungen der Welt, eine hervorragende Infrastruktur sowie gut funktionierende Finanz- und Arbeitsmärkte. Soweit das Urteil des WEF.

Abgesehen davon, mit wem man sich vergleicht – mit den gesunden Spitzensportlern oder mit einem maroden Halbblahmen –, ist doch frappant, dass nur wenige Monate nach der WEF-Analyse bei uns die Lage bereits deutlich anders aussieht: Dazu beigetragen haben sicher die strukturellen Staatsdefizite, die sich allenthalben vor allem in den Kantonen manifestieren. Dazu beigetragen hat auch das knappe Ergebnis vom 9. Februar; eine hauchdünne Mehrheit hat sich für eine Begrenzung der Zuwanderung ausgesprochen. Damit ist nicht weniger als das rund 10 Jahre nach dem EWR-Nein im Jahr 2002 gefundene bilaterale Verhältnis zum europäischen Markt in Frage gestellt.

Das Inkrafttreten der Abkommen Bilaterale I und II (2002 und 2005) bewirkte eine wirtschaftliche Blüte, die scharf mit der Stagnation der 90er-Jahre kontrastiert hatte. Nach dem Ja zur Massenzuwande-



Daniel Heller

rungsinitiative hat sich darum weitherum Konsternation breitgemacht. Der bisher starke Zukunftsglaube wurde vielerorts durch deutliche Skepsis ersetzt; der Glaube an die eigene Stärke wurde abgelöst durch Zweifel, ob und wie sich die Schweiz künftig global behaupten kann. Erste Firmen haben mit Blick auf die Abzocker-Initiative und die Frage der Personenfreizügigkeit schon angekündigt, wegzuziehen.

ECKWERTE DES LIBERALEN ERFOLGSMODELLS

Unser einzigartiger Wohlstand hat seine Wurzeln in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Damals hat eine liberale Elite aus Wirtschaft und Politik mitten im monarchisch verfassten Europa eine demokratische Republik geschaffen. Bahnbrechend war die Überwindung der kantonalen Wirtschaftsräume durch Schaffung eines einheitlichen Währungs- und Wirtschaftsraumes auf Basis der freien Marktwirtschaft. Die Schweiz konnte bis heute offenbar wesentliche Elemente ihres Erfolgsmodells bewahren. Sie sind Resultat eines Zusammenspiels von ganz verschiedenen Komponenten. Ich nenne folgende sieben Erfolgspositionen:

1. **Unternehmerfreundliches Klima:** Im Kern gehören dazu die garantierte Handels- und Gewerbefreiheit, die Eigentumsgarantie sowie insgesamt liberalen Rahmenbedingungen. Keine harten Sozialkonflikte, sondern Sozialpartnerschaft und Mehrparteienregierung mit konstanten stabilen Regierungen sorgten für den Erhalt einer hohen Rechtssicherheit und der liberalen Marktordnung.
2. **Weltoffenheit:** Viele Unternehmen wuchsen rasch zu einer Grösse heran, die den Export unabdingbar machte. Beim Gang ins Ausland profitierten wir dabei von der Multikulturalität im eigenen Land.



Erfolgsmodell Schweiz quo vadis?

3. **Fleiss und Bescheidenheit:** Hohes Arbeitsethos, gepaart mit einem hohen Anspruch an die eigene Professionalität, prägten unsere Zivilgesellschaft.
4. **Gut ausgebautes, leistungsfreudiges und dual aufgebautes Bildungssystem:** Neben der sehr guten universitären Ausbildung hat bei uns auch die praktische Ausbildung einen hohen Stellenwert.
5. **Direkte Demokratie:** Sie kontrolliert den staatlichen Drang nach Regulierung und nach einer ausufernden Fiskalpolitik.
6. **Neutralität:** Kein Krieg zerstörte hierzulande Produktionsanlagen, das förderte das stete Wirtschaftswachstum.
7. **Offenheit für Einwanderer:** Ein Drittel der heutigen Bevölkerung des Landes sind Migranten oder Nachkommen von Migranten.

WOHLSTANDSFAKTOREN: STABILITÄT UND LEISTUNG

Alle diese Faktoren wirken zusammen und ermöglichten so die Schaffung des heutigen Wohlstandes: Stabilität und Rechtssicherheit bewirkten, dass in der Schweiz Kapital aufgebaut werden konnte, und zwar kontinuierlich. Dass das aufgebaute Kapital vor Zugriffen sicher war, zeigte allen: Unternehmertum lohnt sich. Während in anderen Ländern Kriege und Zäsuren mit mehreren Währungsreformen zur Vernichtung von privatem Eigentum führten, steht der Franken unverändert seit 1848. Aber diese Finanzstabilität blieb nicht nur von äusseren negativen Einflüssen verschont, hinzu kam auch im Innern eine vorsichtige Geld- und Finanzpolitik. Auch hier lautet das Stichwort: Stabilität, eine zentrale Basis unserer Wirtschaftsblüte.

Unsere hohe soziale Durchlässigkeit war und ist auch eine Auswirkung dieser stabilen demokratischen und finanziellen Verhältnisse. Die Schweiz war und ist für

mehrere Generationen ein Paradies für Aufsteiger: Der Schnellere, Innovativere und Erfolgreichere im Markt wurde belohnt. Erfolgreiche waren und sind bis heute populärer als Umverteiler, die das Geld der anderen im Visier haben und dauernd nach dem Staat rufen. Dazu kam eine frühe und aktive internationale Öffnung. Schweizer gingen mit ihrem Know-how, mit ihren Produkten und Dienstleistungen früh in die Welt hinaus; wir waren andererseits offen, für Arbeitskräfte aus aller Welt. Namen wie Zschokke, Brown, Boveri, Pieper und andere zeugen davon. Alle Faktoren zusammen machten uns zum Top-Globalisierungsgewinner dieser Welt: Das wirtschaftliche Wachstum der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg war einzigartig.

RECHTSSICHERHEIT UND STABILITÄT SIND AKUT GEFÄHRDET

Richten wir den Blick auf die heutige Bundespolitik: Sorge bereiten gewisse Entwicklungen der direkten Demokratie. Die direkte Demokratie wird heute vermehrt durch populistische, palliative und punktuelle Volksinitiativen missbraucht. Hier wirkt ein gewisser «Dichtestress»: Letztes Jahr waren 34 Volksinitiativen unterwegs. Von den seit 1945 angenommenen 15 Volksinitiativen stammt die Mehrheit aus den letzten 8 Jahren. Man versucht in steigender Kadenz über die Bundesverfassung Systemänderungen zu erzwingen – Stichworte: 1:12, Mindestlohn, Grundeinkommen, Einheitskasse, «grüne Wirtschaft», Masseneinwanderung, Erbschaftssteuern. Diese Initiativen werden nicht mehr wie früher von gesellschaftlichen Randgruppen lanciert, sondern immer mehr von Bundesratsparteien selber. Volksinitiativen haben sich von Ventilen für Aussenseiter zu Wahlkampfinstrumenten der politischen Parteien gewandelt. Die Debatten dominieren statt Inhalte

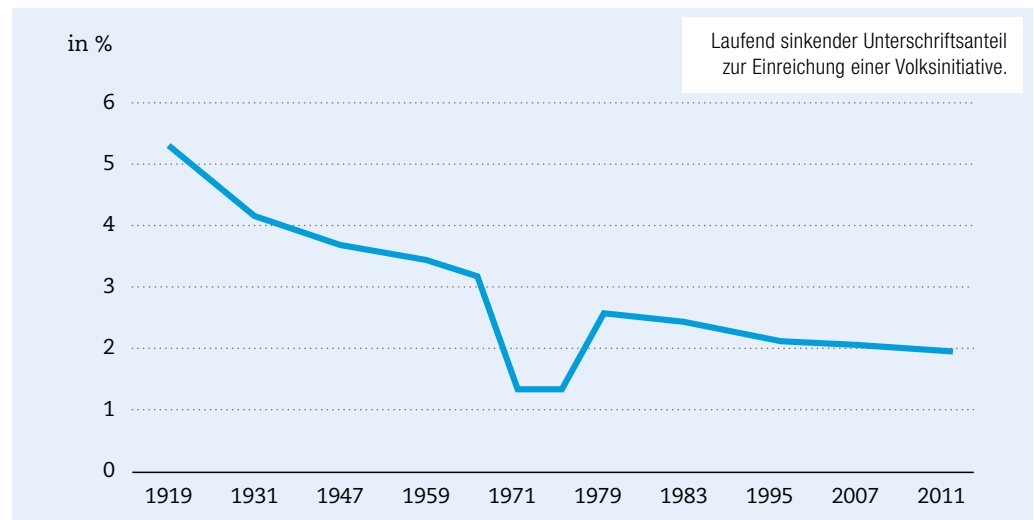
vielfach Schlagworte wie «gerechte Löhne», «Abzocker», «Dichtestress» und moralgetränkte Emotionen. Die Folge: Wir ändern in immer kürzerer Zeit unsere Verfassung ab, unsere Rechtssicherheit geht verloren. Nach Annahme gewisser nicht zu Ende gedachter Initiativen folgt die Unmöglichkeit einer sauberen Umsetzung; das wiederum führt zu institutioneller Unsicherheit und damit zu einer dramatischen Abnahme der Standortattraktivität. Hinzu kommt, dass auch das Völkerrecht zunehmend Schranken setzt. Insgesamt ist unsere nationale freiheitliche Verfassung als Schranke gegen Willkür und Zufall mittlerweile vielfach in der Defensive.

SCHWACHE AUSSENPOLITIK

Schlimm ist, dass die Schweizerische Politik drauf und dran ist, die Fähigkeit zu verlieren, eine konsistente und konsequente Aussen-(Wirtschafts-)Politik zu entwickeln und durchzuhalten. Statt unsere Interessen zu vertreten, lamentierten unsere Bundesräte jahrelang lieber in fremden Hauptstädten über die Einhaltung von Menschenrechten. Dies führt einerseits zu fast beliebiger inhaltlicher Nachgiebigkeit bei internationalen Verträgen oder Verhandlungen sowohl gegenüber den USA wie der EU. Wie vor diesem Hintergrund die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative erfolgen soll, ohne dass wir gravierende Nachteile in Kauf nehmen müssen, ist nicht nur mir ein Rätsel. Ob die offenbar vom Bundesrat ins Auge gefasste Strategie, im Jahr 2016 über die Bilateralen, das Zuwanderungsregime und die institutionelle Weiterentwicklung zusammen abzustimmen, das richtige Rezept ist, wage ich zu bezweifeln. Damit lässt er quasi über einen EWR II abstimmen in der Form alles oder nichts.

Global-Competitiveness-Index für 2013-2014			
Land	Rang 2013-2014	Note	Rang 2012-2013
Schweiz	1	5,67	1
Singapur	2	5,61	2
Finnland	3	5,54	3
Deutschland	4	5,51	6
USA	5	5,48	7
Schweden	6	5,48	4
Hongkong	7	5,47	9
Niederlande	8	5,42	5
Japan	9	5,40	10
Grossbritannien	10	5,37	8
Katar	13	5,24	11
Frankreich	23	5,05	21
China	29	4,84	29
Spanien	35	4,57	36
Taipei	44	4,45	43
Italien	49	4,41	42
Portugal	51	4,40	49
Südafrika	53	4,37	52
Brazilien	56	4,33	48
Indien	60	4,28	59
Russland	64	4,25	67

Schweiz
an der
Spitze,
wie lange
noch?



«NICHTS IST SCHWERER ZU ERTRAGEN ALS EINE REIHE VON GUTEN TAGEN»

Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen (Goethe) – sie kann zu «Dichtestress» führen. Uns hat die erreichte Spitzenposition nicht gut getan. Wenn wir glauben, uns alles leisten können – Demokratisierung der Wirtschaft, Umverteilung mit der Brechstange und staatliche Implementierung eines per-

fekt-nachhaltigen Lebensstils –, dann wird uns die Realität schneller einholen, als uns lieb ist. Wenn sich die bürgerlich-liberalen Kräfte nicht durchsetzen, droht ein regelrechter Dambruch zu mehr Staat, zu mehr Bürokratie, mehr Umverteilung, mehr Misstrauen und mehr Kontrolle.

Darum braucht es weiterhin eine starke bürgerlich-liberale Politik, die für marktwirtschaftliche Überzeugungen, für Weltof-

fenheit und Fortschritt steht. Der Freisinn war und bleibt erster Anwalt für Soziale Marktwirtschaft, für Rechtsstaatlichkeit, für Toleranz und für Fortschritt. Das sind auch die Pfeiler, auf denen unser Erfolgsmodell Schweiz und unsere Gesellschaft stehen. Fortschrittsängste, auch wenn sie heute «Dichtestress» heissen, sind uns fremd.